

DRESDEN – DAS MILLIONENGRAB

Nein. Diesmal geht es nicht um den Welterbetitelraubenden Betonklotz oder um die Opfer der Bombardierung der Stadt. Es geht um das Image, das meinem geliebten Dresden Jahr für Jahr einen Einnahmehausfall in enormer Höhe verursacht.

Bei einem von einer Gewerkschaft organisierten Wochenendseminar in Frankfurt/Main fiel ein Satz, der mich zum Schreiben dieses Artikels veranlasst hat. „Wir können doch keine Ausländerseminare im Osten organisieren!“ Und das es kein Ausrutscher sondern eine allgemeine Einstellung da „drüben“ ist, davon konnte ich mich bei so manchem Tischgespräch – auch mit Vertretern der Wirtschaft - überzeugen. Sprüche wie: „Alles einmauern! Wieso kämpfst du da gegen alles? Schickt alle ausländischen Studierenden zu uns!“ machten mich prompt sprachlos.

Sie sind doch alle gebildete Leute und wichtige Entscheidungsträger! Ja, Sachsen hatte wirklich 9,2% NPD gewählt, und ja, auch wenn in Dresden trotz eines 1,6er Abschluss und sonstiger toller Referenzen meine Bewerbungen nur bis zur „Staatsangehörigkeit“ gelesen werden, ist die Lage doch nicht so schlecht wie man es sich im „Westen“ und zur Zeit in Europa vorstellt!

Selbst mit meinem „sathmarschwäbischen Dialekt“ muss ich anderswo allzu oft klarstellen, dass ich bei weitem kein Rechtsextremer bin, nur weil ich aus Dresden komme.

Klar, es gibt leider öfters - selbst wenn man sie zu bagatellisieren versucht - fremdenfeindlich motivierte Übergriffe, und ja, gibt es hier auch Gegenden, die man – selbst mit weißer Hautfarbe – bei Nacht lieber meiden sollte. Aber gefährliche Ecken gibt es fast überall, und den Opfern ist es im Endeffekt egal, ob sie gerade von Rechten oder von Mitbürgern mit Migrationshintergrund angegriffen werden.

Wenn man bei uns von betrunkenen Jugendlichen angepöbelt wird – sind es die Rechtsextremen, so was macht schnell Schlagzeile, da es gut in die Masche „Osten = Nazis“ passt. Als Wahldresdner finde ich das fatal. Es wäre aber genauso fatal alles als Schuld der Medien abzutun.

Als Ökonom schätze ich die Kosten dieses Imageschadens – die man weder mit lächelnden Blondinen bei Tourismusmessen noch mit fremdenfreundlichen Webseiten nicht vom Tisch kehren kann – auf eine siebenstelligen Zahl jährlich, die vor allem aus ausbleibenden Investitionen und abgeschreckten Gästen resultiert.

Es ist Zeit, ernsthaft zu handeln und Klartext zu reden. Da muss aber Dresden auch über seinen Schatten springen und statt nur Worte erste Schritte zur Bewältigung dieses Erbes einleiten.

Vielleicht gibt jetzt mein leiser Appell einen Anstoß zum echten Handeln.

Victor Vincze